

*Montag, 19. März
vormittags*

Hier is 'n heerlijk oord voor jou!!

*Brief Willem Mengelbergs aus Zuort
an seine Frau Tilly, 10. August 1910*

Wie es mir hier oben geht, auf siebzehnhundert Metern Seehöhe? Das fängt ja gut an. Nein wirklich, solche Fragen können nur Zeitungsleute stellen.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie es mir auf siebzehnhundert Metern Seehöhe geht. Nämlich, weil ich hier auf siebzehnhundertelf Metern Seehöhe lebe! Und Sie, der Sie mich so komisch ansehen mit all den Fragezeichen in Ihren Augen, Sie tun das auch auf siebzehnhundertelf Metern Seehöhe. Siebzehn-elf! Ich kann nur hoffen, daß Sie sich ansonsten besser auf unser kleines Gespräch vorbereitet haben. Genauigkeit in allen Dingen gehört zu meinen Grundprinzipien. Schluderei habe ich nie ausstehen können, selbst bei den unwichtigsten Dingen nicht. Also gehen Sie mir bitte nicht mit schlecht recherchierten Fragen auf den Nerv. Ob ich mit stählernen Stäben dirigiere. Ob ich wirklich in Niederländisch-Indien geboren bin, als Sohn eines Kolonialbeamten. Hatten wir alles schon.

Meine Güte, wenn ich dieses Tonbandgerät sehe! Ich hoffe, Sie haben wenigstens genügend Batterien mitgebracht. Mit einer Steckdose kann die gute alte Chasa Mengelberg leider nicht dienen. Müssen Sie einfach wissen! Ja, und Tonbandgeräte haben hier oben

kein Glück, das kann ich Ihnen aus Erfahrung sagen. Sehen Sie, da drüben in der Ecke verstaubt meines, seit Jahren schon. Früher dachte ich immer, ich kann hier oben in aller Ruhe Musik hören. Nämlich, wenn sie mich aus Holland besuchen, dann bringen sie mir immer alte Tonbänder mit, Aufnahmen, die mal von mir gemacht worden sind, von Konzerten und Proben, Sachen, die nie veröffentlicht worden sind. Die liegen da jetzt im Rundfunkarchiv rum. Für die Archivleute sind sie sozusagen Müll. Man gibt ihnen ein paar Gulden, und dann kann man sich die Bänder einstecken. Ich hab die Schränke voll davon. Eigentlich würde es Spaß machen, sie hier oben zu hören. Plötzlich weißt du wieder, wie es damals war. Ein besonders schöner Einsatz der Geigen – und schon fällt dir deine eigene Bewegung dazu ein, die du damals mit dem Stab gemacht hast. Oder du hörst dich selber irgendwas sagen, bei der Probe, meine ich – und schon bist du wieder mittendrin. Du erlebst plötzlich alles noch mal. Ach, diese verrückten Proben! Diese herrlichen Konzerte! Aber dann fängt das Ding plötzlich an zu leiern... aus, der Traum.

Mir wäre es wirklich lieber gewesen, Sie hätten ein Kilo Schreibpapier und zehn Bleistifte mitgebracht. Statt zehn Kilo Batterien und diesen schweren Leierkasten durch die Schneemassen hier hoch zu buckeln. Ich kann Ihnen doch nicht alles doppelt und dreifach erzählen, bloß weil das Ding dauernd stehen bleibt! Ich weiß nicht mal, ob ich Ihnen alles nur ein einziges Mal erzählen kann. Vielleicht kippe ich ja mitten im Erzählen um. Dann können Sie selber den Nachruf für mich aufs Band sprechen. Achtung, Achtung. Wir unterbrechen das Programm für eine Sondermeldung. So in der Art. Ach nein, Sie sind ja von der Zeitung, nicht vom Radio.

Trotzdem, wissen Sie, was ich denke? Das mit dem Interview zu meinem Achtzigsten, das können Sie vergessen. Es ist noch eine ganze Woche bis dahin, und ich habe so eine Ahnung, daß ich das Stöckchen schon vorher aus der Hand lege. In meiner Zunft gibt man nämlich nicht den Löffel ab, sondern den Stab. Abgang, fertig.

Hören Sie bloß auf abzuwiegeln! Lassen Sie es einfach bleiben. Kann ich denn was für meine Vorahnung? Die werd' ich ja wohl noch haben dürfen. Oder entscheidet darüber jetzt auch ein Ehrenrat, wie über alles andere, was ich tun und lassen muß? Brauche ich jetzt eine Genehmigung für Vorahnungen? Nein, brauche ich nicht. Schließlich sind wir hier auf Schweizer Boden, nicht in Holland. Hier herrschen ganz normale Zustände. Das muß auch so eine Vorahnung von mir gewesen sein, vor vierzig Jahren, daß ich mich hier niedergelassen habe und nicht in einem der Länder, wo später die Verrückten das Ruder übernommen haben. Dabei war es doch damals gar nicht abzusehen, daß das so kommt. Was bin ich froh, daß ich mich damals für die Schweiz entschieden habe. Was bin ich froh.

Im Übrigen: Noch viel wahrscheinlicher, als daß mir mitten in unserem kleinen Plausch die klapprige Pumpe versagt, ist was anderes: nämlich, daß mir einfach die Stimme wegbleibt. Sie hören und sehen ja, was mit mir los ist. So eine Grippe, das ist kein Spaß in meinem Alter. Der Doktor sagt, wenn ich nicht aufpasse, handle ich mir ruckzuck eine Lungenentzündung ein. Zack, und ab geht's! Was meinen Sie, warum ich hier in meinem eigenen Haus mit einem dicken Schal herumsitze? Bestimmt nicht, weil ich ein Künstler bin.

Gestern zum Beispiel, da konnte ich gar nicht reden. Habe Tante Ellie aufschreiben müssen, was sie unten in Schuls für mich einkaufen

soll. Stumm sitze ich da und schreibe der Frau einen Einkaufszettel. Schiebe ihn über'n Tisch. Jetzt ist sie da unten und besorgt das ganze Zeugs. Dann holt sie ein paar alte Freunde von der Bahn ab, die hierherkommen wollen, mir zu Geburtstag gratulieren. Die Mühe können sie sich sparen! Wie auch immer, es wird eine Weile dauern, bis die alle hier ankommen, und das ist auch der Grund, warum wir zwei uns in aller Ruhe unterhalten können. Tante Ellie hätte es nicht erlaubt, daß Sie kommen. Das sage ich Ihnen. Die paßt auf mich auf, ha!

Trotzdem: Was machen Sie mit Ihrem Tonband, wenn ich nicht mehr reden kann, frage ich Sie? Na, zur Not habe ich ein paar Blätter Notenpapier. Die können wir dann so hin- und herschieben. Dabei kann ich wenigstens Tonart und Takt vorgeben.

Überhaupt ist es besser, wenn ich rede, und Sie hören mir einfach nur zu. Da können Sie sich dann herauspicken, was für Sie interessant ist. Sie werden feststellen, daß die Antworten auf alle Fragen dabei sind, die Sie mir hatten stellen wollen. Ja doch! Das ist immer so gewesen, wenn ich mit Kollegen von Ihnen geredet habe. Denn Rest schmeißen Sie einfach weg. Nur auf die Weise wird etwas daraus, glauben Sie mir.

Ich bin ein notorischer Vielredner, daran ist kein Zweifel. Fragen Sie Toscanini, der hat immer gesagt, daß ich zu viel rede. Aber er selber hat auch viel geredet, vor allem über andere Leute. Ich habe immer nur über die Musik und das Drumherum geredet. Fragen Sie mein Orchester. Die haben nur darauf gewartet, daß ich den Taktstock hebe und sie endlich loslegen können mit dem, was sie meinten von

der Musik zu verstehen, die wir gerade einstudieren wollten. Aber zuerst mußten sie meiner Einführung lauschen. Na, ich bitte Sie! Reicht es vielleicht, wenn man nach Noten spielen kann? Anderen reicht das vielleicht, aber nicht mir. Jede Musik hat ihre Geschichte, und die muß man kennen, wenn man sie richtig spielen will. Und diese Geschichte, die steht weiß Gott nicht in den Noten. Du mußt ihnen zuerst die Geschichte erzählen. Dann kannst du sie spielen lassen.

Und wie die Musik, so ist das ganze Leben. Wirklich, es hat immer zu besseren Ergebnissen geführt, wenn ich einfach reden konnte, und die Anderen haben zugehört und sich herausgepickt, was für sie gut und nützlich war. Auch wenn sie sich beklagt haben über die vielen Worte. Ja, weiß denn ich, was in neunzig Hirnkästen vorgeht, die im Halbkreis um mich herum gruppiert sind? Weiß ich das? Ich weiß es nicht. Weiß ich denn vielleicht, was in Ihrem Hirnkasten vorgeht, ich meine: falls darin etwas vorgeht? Weiß ich auch nicht. Deshalb muß ich alles erzählen. Dann wird am Ende bessere Musik daraus oder auch nur ein besserer Zeitungsartikel. Ich habe immer alles erzählt.

Übrigens wissen Sie ja jetzt, wie es mir auf siebzehnhundertelf Metern Seehöhe geht: mies.